

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 28. Juny 1809.

71.

**C**hemische Untersuchung  
der Mineralquellen bei Radeberg,  
angestellt den 16. 17. und 18. Oct.  
1808, von W. A. Lampadius.

Das Radeberger Bad liegt östlich von Dresden 4 Stunden, etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde jenseit der Dresdner Haide, am Fuße der Oberlausitzer Granitgebirge, in einer bewaldeten Bergschlucht. Diese Bergschlucht zieht sich westlich in das Thal der Roder und verbindet dadurch das Bad mit dem bekannten angenehmen Seifersdorfer Thale. Die Radeberger Mineralquellen haben sich seit geraumer Zeit sehr heilsam bewiesen, und sind, trotz der ehemals daselbst herrschenden Unbequemlichkeiten für Badegäste, fleißig besucht worden. Der jetzige Besitzer des Bades, Herr Kammerherr von Schönberg, gibt nun auch dem Bade eine höchstverbesserte Existenz, und so kann es, da es sich ferner bei meiner chemischen Prüfung als ein sehr kräftiges Mineralwasser zeigte, nicht fehlen, daß diese Badeanstalt an vermehrtem wohlthätigen Einflusse für die leidende Menschheit zurechnen werde. Außer den neuen, im obern Theile

der Schlucht erschürften, noch nicht gefaßten Quellen, fand ich fünf derselben gefaßt und im Gebrauch vor. Die erste entspringt im Innern des Gebirges, und wurde bei älterm Versuchsbergbau, mittels eines, in das Gebirge getriebenen, Stollns, entdeckt. Ihr Wasser wird von der Quelle aus auf den Stolln, in verschlossenen Röhren, zu Tage geleitet. Ich will diese, da sie sich von den übrigen Quellen, in Hinsicht ihrer Bestandtheile, etwas unterscheidet, Stollnquelle nennen. Sie verdankt ihren Ursprung wahrscheinlich Schwefelkiesgängen, welche von durchsickernden kohlenfauern Wässern durchdrungen werden. Die übrigen Quellen, welche ich Tagequellen benennen will, sind vier, von welchen aber nur Nr. 1. 2. und 4. im Gebrauch sind. Diese Quellen entstehen aus einem Torfmoor, welches sich ohnfehlbar in der benannten Schlucht hinauf zieht, und von welchem sich deutliche Spuren bei dem Auffuchen der neuern Quellen zeigten. Sie erhalten ihre Bestandtheile durch eine gährende Zersetzung des Torfes, gleich mehreren solcher Mineralwässer, z. B. des Egerwässers.